

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 261.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 8. Juni.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Nach der Zollkonferenz?

L. Berlin, 6. Juni.

Die Agrarier können sich kaum noch darüber täuschen, daß ihre Hoffnungen auf den Doppeltarif zerrennen sind. Die Form, in der sie sich mit der schmerzlichen Thatsache abfinden, ist verschieden nach der herkömmlichen Verteilung der Rollen auf die Bündlerblätter. Die vornehmlich thunende Kreuzzeitung warnt davor, den Gegnern auf den Leim zu gehen. Das Beste sei, wenn man die Herausforderung zum Streite unbeachtet lasse. Man kann sich bei der Voraussetzung der Kreuzzeitung, daß liberalerlei Beunruhigung verbreitet werden soll, allerdings nichts Rechtes denken, aber die Mahnung macht sich doch ganz nett. Die Wahrheit ist, daß mit der Mittheilung des wirklichen Sachverhalts, also mit dem Bekanntgeben der offensibaren Thatsache, daß auf den Doppeltarif verzichtet worden ist, keineswegs Beunruhigung, sondern vielmehr Beruhigung verbreitet wird. Die „Deutsche Tageszeitung“ klammert sich in ihrer Verlogenheit an die scharfsinnige Vermuthung, daß die Angaben über das Fallenlassen des Doppeltarifs nicht auf offiziöse Beeinflussung zurückzuführen seien, daß höchstens ein Geheimrath seiner Abneigung gegen den Doppeltarif Ausdruck gegeben haben könnte. Die Ansicht ist so scherzhaft, daß man dem Bündlerblatt nicht weiter gram zu sein braucht. So ungefähr das Nichtigste mögen schließlich diejenigen Freunde und Schildknappen des Bündlerthums treffen, die den Sieg des Grafen Bülow über die Miquel'sche Richtung erst jetzt, wo sich die Früchte in der Abweisung der agrarischen Forderungen zeigen, für vollendet und besiegelt erklären. Wird über den Doppeltarif der Stab gebrochen, so entsteht natürlich die Frage, ob Graf Rosjadowsky, der mit Herrn von Miquel zusammen am eifrigsten für den Doppeltarif eingetreten war, die Folgerung aus seiner Isolierung zu ziehen haben wird. Bereits ist die Rede davon, daß er sich auf den Posten des Oberpräsidenten von Ostpreußen zurückziehen wünscht. Vielmehr, er wird es nicht wünschen, aber es mag so oder ähnlich kommen, nicht zwar heute und morgen schon, jedoch zur Herbstzeit, wenn die überreichen Früchte von den Bäumen fallen. Zu den Verlegenheitskünsten, mit denen sich das Bündlerthum über das ihn drohende Mißgeschick hinwegbringen möchte, gehört auch die geistreiche Selbsttäuschung, die man in einem konservativen Blatte antrifft und nach der nichts daran läge, wenn der Doppeltarif aufgegeben würde, wofür nur der Mindesttarif für Getreidezölle so hoch bemessen sei, wie es die Bündler wünschen. Möglich ist es ja, daß aus Gründen der innerpolitischen Taktik der Einheitszoll einen höheren als den bestehenden Zölle aufweisen wird. Aber man muß es sich immer gegenwärtig halten, daß damit nichts über den Ausgang der künftigen Tarifvertragsverhandlungen mit den anderen Staaten ausgegagt wäre. Es kommt nicht auf die Höhe des Generaltarifs an, sondern auf den Grad, in dem man unter den Generaltarif herabgehen will und muß, wenn

auf andere Weise als durch entsprechende Zugeständnisse kein Handelsvertrag zu Stande kommen kann. Die Sätze des Einheitszolls sind Kampfsollsätze gegenüber den Staaten, mit denen man sich nicht hat verständigen können, und so gilt bei uns noch jetzt formell der Zölle-Zoll, nur daß er eben keinen Staat gegenüber in Kraft tritt, weil entweder ein Vertragsverhältnis besteht oder (wie den Vereinigten Staaten gegenüber) die Meistbegünstigung Platz greift. Also wenn der künftige Einheitszoll sogar den Zöben von einer Bündlerversammlung am Rhein geforderten 7½-Mark-Zoll enthalten sollte, wäre damit nicht ausgesprochen, daß es praktisch zu dieser abnormen Steigerung der Zollhöhe käme, da Graf Bülow zweifellos willens ist, Zollkriege zu vermeiden. Dieser Wille aber kann sich thatsächlich nicht anders äußern als durch ein kluges Eingehen auf die Gegenforderungen namentlich der russischen Regierung. Wie unjener Agrarier die bittere Pille noch verführt werden soll, das wird eine gewiß lohnende Aufgabe für die Geschicklichkeit des Reichskanzlers sein. Ob sie lösbar ist, bleibt indessen eine Frage zweiten Ranges gegenüber der ungleich wichtigeren, vielmehr entscheidenden, wie es mit der Sicherung der deutschen Gesamtwirtschaft gehalten werden soll. Und diese Sicherung ist nicht anders zu ermöglichen, als eben durch die Fortführung des bestehenden Handelsvertragsystems.

Inselnd.

Österreich-Ungarn. Der Wiener Mitarbeiter der „N. N.“ schreibt: Die literale Agitation arbeitet unermüdet weiter. Fast kein Tag vergeht, ohne daß Dankschreiben des Erzherzogs Franz Ferdinand an literale Vereine, die ihm wegen der Prolettorats-Übernahme geschuldet hatten, veröffentlicht werden. Die Prozessionen von Frauen und Männern unter Führung von Jesuiten werden fortgesetzt und nun auch in der Provinz (zum Beispiel in Linz) arrangiert. Nun veranstaltet auch der Osmüher Erzbischof Rohu Massenversammlungen von Katholiken, die für die weltliche Herrschaft des Papstthums und die katholischen Schulen demonstrieren sollen. Bedenklich sind auch die großen Ankäufe von Grundbesitz durch geistliche Orden. So haben z. B. die Jesuiten ihren Besitz in Wolfsberg (Kärnten) sehr erweitert. Die Herrschaft Plebriod in Kärnten haben französische Karthäuser um zwei Millionen Kronen gekauft. In Krain haben Eisenwerke das ehemalige Kloster Sittich wieder bebildet. In Krain sind ferner die landläufigen Herrschaften Scherenbichel und Mettersbach von Geistlichen gekauft worden, so daß die Gefahr besteht, daß die Literale die bisher deutsche Großgrundbesitzer in Krain erobert könnten.

Italien. Nach dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnis der Volkszählung vom 9. Februar 1901 hat Italien elf Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern, aber keine Millionenstadt. Obenan steht Neapel mit 568,731, es folgen Mailand mit 491,400, Rom 463,000, Turin 335,639, Palermo 310,352, Genua 234,800, Florenz 204,950, Bologna 152,009, Venedig 151,841, Messina 149,823 und Catania mit 149,694 Einwohnern. Die volkreichsten Provinzen sind Mailand mit 1,442,767, Rom mit 1,208,354, Neapel mit 1,135,906, Turin mit 1,127,760 Einwohnern. Nahe an die Million reichen auch die Provinzen Florenz und Genua. In allen Provinzen

ist die Bevölkerung seit der vorigen Zählung gewachsen, am stärksten in den Provinzen Mailand, Rom und Genua; zurückgegangen ist die Bevölkerung nur in der einzigen Provinz Potenza (weniger 34,504).

Frankreich. Die zwanzigste Generalversammlung der Gesellschaft für Leichendverbrennung fand dieser Tage in Paris statt. Der Generalsekretär führte aus, daß die Leichendverbrennung in der ganzen Welt Fortschritte gemacht habe. Deutschland besitzt jetzt 6 Krematorien, England 5, Italien 23, die Vereinigten Staaten 25, in welchen im vorigen Jahre 12,000 Verbrennungen stattfanden. Die Leichendverbrennung ist auch in der Schweiz, in Dänemark, in Schweden, in der Argentinischen Republik und vor Allem in Japan eingeführt. In Frankreich giebt es, abgesehen von Paris, noch zwei Krematorien: in Rouen und in Reims; Lyon baut jetzt gleichfalls einen Verbrennungsofen, und in Rizza hat sich in jüngster Zeit eine Gesellschaft für die Verbreitung der Leichendverbrennung gebildet, die Gelder für den Bau eines Krematoriums sammelt. In Paris wird das Krematorium auf dem Père-Lachaise demnächst fertiggestellt werden. Im Jahre 1900 fanden in Paris 5825 Verbrennungen statt, gegen 4554 im Jahre 1899. Der Gesellschaft sind von einem ihrer Mitglieder, das vor Kurzem verstorben ist, letztwillig 8000 Francs vermacht worden. — Koolo professionnelle d'assistance aux malades nennt sich nun das vor einem Jahre entstandene Institut für Krankenpflegerinnen in Paris. Dasselbe mußte durch den Zubrang von Teilnehmerinnen erheblich vergrößert werden. Die Erhebung des Pflegerinnenstandes ist das Hauptziel der Schule, der sich ein kleines Krankenhaus für erwerbende Frauen, welche nicht an anstehenden Krankheiten leiden, anschließt. Die Schulung ist gründlich. Bei Belegung sämtlicher Kurse wird nur ein Entgelt von 20 Francs berechnet.

Vereinigte Staaten. 3828 mehrfache Millionäre zählen die Vereinigten Staaten von Amerika zu ihren Bürgern nach einer Aufzählung, die der „New-York Herald“ macht. Danach kommt auf 20,000 Einwohner ein solcher Krösus. Das Gesamtvermögen dieser 3828 beträgt sechzehn Milliarden Dollars, demnach besitzen 3828 Personen aus einer Bevölkerung von 76 Millionen Menschen zusammen ein Fünftel des gesammten Nationalvermögens der Vereinigten Staaten, das auf etwa 81 Milliarden geschätzt wird. Bemerkenswert ist das rasche Anwachsen dieser Plutokratie.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Aus London wird berichtet: Hier fand in Clifffords Inn Hall ein Meeting der Pro-Buren-Vereinigung statt, welche den patriotischen Kämpfern ihre Sympathie ausdrückte und zwei Resolutionen faßte. Die erste Entschliessung spricht den Protest der Versammlung gegen die Annexion der südafrikanischen Republik als ein stillschweigendes und politisches Unrecht aus. Die Reverends Wisfred und Hopps begründeten die Resolution. Die zweite von Mr. Macdonald motivierte Entschliessung giebt der Betrübnis und der Scham der Buren-Vereinigung über die nun seit zwei Jahren schon in Südafrika geübten Gräuelt, insbesondere über das Niederbrennen der Farmen und die Behandlung von Frauen und Kindern, die noch für ihre nationale Unabhängigkeit kämpfenden Buren, Ausdruck. Mr. F. W. Lamtore führte dazu aus, daß in den „Kustschlagnern“ noch 60,000 Frauen und Kinder eingeschlossen seien, und insbesondere für Ernährung der Kinder so schlecht gesorgt sei, daß die Sterblichkeitsziffer derselben 250 vom Tausend erreiche. Endlich wurde auf Anregung Mr. Hammonds

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Reklamen.

Paris, Anfang Juni.

Unter den vielen Bezeichnungen, die wir Kinder der alten Welt Nord-Amerika belegen, ist besonders eine recht gebräuchlich: „Land der Reklame“ pflegen wir die Vereinigten Staaten gern und in etwas verächtlicher Weise zu nennen und doch machen wir uns die uns nach dieser Richtung hin gegebenen Lehren nur zu gern zu Ruhe und haben es in Bezug auf marktfeilerische Anzeigen auch schon ziemlich weit gebracht, wenngleich das Vorbild noch immer nicht erreicht ist. So sehe ich z. B. täglich in deutschen und vor Allem in Berliner Blättern spaltenlange Anzeigen, die im Ton und in der Form den im Yankee Lande beliebten kaum etwas nachgeben.

In Frankreich ist es weniger die Reklame in den Zeitungen, als die Affische, welche dazu dient, das liebe Publikum von der Vortrefflichkeit eines Artikels oder auch einer Persönlichkeit in Kenntnis zu setzen. Das Annoncenwesen in den Zeitungen ist hier noch merkwürdig wenig ausgebildet und selbst in den hervorragendsten und verbreitetsten Blättern findet man nur einzelne größere Reklamen. Es erregt dies fast stets das Erstaunen der Ausländer, die, an die annoncenwesen in den Zeitungen der Journale gewöhnt, garnicht begreifen können, wie die hiesigen ohne dieselben sich zu behaupten vermögen. Die französischen Blätter haben eben im Allgemeinen geringere Ausgaben, als die in Deutschland und vor Allem in England und den Vereinigten Staaten. Nur die wenigsten besitzen ständige eigene Korrespondenten und in den seltensten Fällen werden ihnen Depeschen von diesen gesandt. Die als letztere ausgegebenen sind meist mehr oder minder geschickte Bearbeitungen von Nachrichten ausländischer Blätter.

Andererseits befinden sich auch in den französischen Zeitungen, obgleich dieselben gewöhnlich nur aus vier Seiten bestehen, doch immer einige Annoncen, die aber häufig in so verfehlter Weise gegeben sind, daß das große Publikum sie nicht als solche erkennt. Und auf diese Täuschung ist es auch abgesehen. Reklamen über irgend ein Heilmittel z. B. werden in einer Fassung gebracht, die den größten Theil der Leser in den Glauben versetzt, es handle sich um eine unparteiische redaktionelle Besprechung. Gewöhnlich ist der betreffende Artikel auch noch geeignet, und zwar mit vollem Namen, dem sogar der Dokortitel voranstelt. Ob es wirklich Vergehe sind, die sich zu diesem Singsang hergeben, ob die Namen nur fingierte, habe ich bisher nicht feststellen können.

Man wird leicht begreifen, daß betartige Reklamen ausnahmsweise hoch bezahlt werden müssen, und noch mehr ist dies bezüglich finanzieller Anzeigen der Fall. Die Besitzer der französischen Zeitungen haben ein sehr heisses Gewissen, sie wissen, daß diese Annoncen fast stets den Zweck haben, dem lieben Publikum das Geld aus der Tasche zu locken und dies beunruhigt ihr Gemüth, das nur durch einen bedeutend höheren Tarif für diese Art Inserate beschwichtigt werden kann.

So erzählt auch den französischen Journalen aus dem Verstreuten, den zahlungsfähigen Käufer mit den Vorzügen einer Arznei, eines Likörs oder eines Börsen-Papiers bekannt zu machen, mancher Vortheil, im Allgemeinen liebt die Reklame es indes, andere Wege zu gehen. Die Affische ist es, welche sie für den geeignetsten hält, und so greifen uns denn von allen Bauzäunen, von allen Mauern, selbst von denen, welche in deutschen Leitern die Worte tragen „Defense d'afficher“, die großen Plakate in roth aller Nuancen, weil dieses am auffälligsten, in grün, gelb, blau, lila, lila, in fast allen nur denkbaren Farben, damit doch jedem Geschmack Rechnung getragen wird. Bald sind sie schräg, bald vertikal, bald horizontal angebracht, die Form ist einmal eine runde, ein andermal viereckig, hier ist der Rand in Bogen ausgefränt,

dort zielt ihn eine kunstvoll ausgeführte Zeichnung. Und jeden Tag treibt die Phantasie neue Blüten, um etwas Ausergewöhnliches zu schaffen, das die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden reizt.

Es wäre zu viel behauptet, wollte man sagen, daß diese Affischen sich stets oder auch nur in der großen Mehrzahl durch Schönheit auszeichnen, häufig sind es aber wirkliche Künstler, die ihr Können in den Dienst dieser Form der Reklame stellen, und gerade in Frankreich hat man es in dieser Hinsicht ganz besonders weit gebracht. So ist es denn durchaus nicht zu beklagen, wenn Bauzäune, kahle Mauern u. hinter diesen vielfarbigen Plakaten verschwinden, die sogar hin und wieder einen künstlerischen Genuß bieten, und auch selbst wenn dies nicht der Fall, sich doch meist zierlich und geschmackvoll ausnehmen.

Nachmal allerdings wird das Erblichen all dieser in jeder Nuance des Regenbogens leuchtenden Papierzettel dem Auge auch etwas zu viel, und zwar dann, wenn eine Wahl für das Parlament oder den Municipalrath im Gang ist. Die Kandidaten halten es nämlich ebenfalls für angezeigt, den Weg zu wählen, der zur Anpreisung eines Fahrrades, eines Apéritifs, eines Bekleidungsgegenstandes für den geeigneten gilt, um ihren Mitbürgern ihre Vorzüge zu Gemüth zu führen. Zeichnungen werden wir auf diesen Plakaten nicht, doch prangen auch sie in jeder nur denkbaren Farbe und besitzen den großen Nachtheil, daß sie nicht nur häßliche Zäune und Mauern bedecken, sondern vor den schönsten Gebäuden nicht Halt machen. Von der Freitreppe des Opernhauses grüßt uns dann in vielfacher Wiederholung das Wahlprogramm des Einen, vom Pantheon oder Louvre in Riesentexten Vor- und Zunamen des Anderen.

Ob je ein Wähler sich bestimmen läßt, einem Kandidaten seine Stimme zu geben, weil er sich in dieser Weise seiner Beachtung empfiehlt, wie er sich ein Paar Stiefel erkaufte, deren Vortrefflichkeit ihm die Affische meldet? In unserem erleuchteten, intelligenten 20. Jahrhundert ist dies durchaus im Bereich der Möglichkeit.
W. W. A. H. A.

nach eine dritte Resolution beschloßen, welche einem internationalen Schiedsgericht für internationale Streitfälle das Wort spricht. Eine für die Buren-Frauen und -Kinder vorgenommene Sammlung brachte eine stattliche Summe ein. (Das in London! D. N.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Juni.

Personal-Nachrichten. Dem Generalmajor J. D. v. Krause zu Wiesbaden, bisher Kommandeur der 11. Feld-Artillerie-Brigade, ist der königliche Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern verliehen worden. — Die Ritter-Insignien zweiter Klasse des Herzoglich anhaltischen Haus-Ordens Albrechts des Bären sind dem Brunnen-Zapfenkammerling zu Gms (ehemals Polizeibeamter in Wiesbaden) verliehen worden.

o. Gerichts-Personalien. Herr Gerichts-Assessor Dr. Spiegelberg von Herborn ist dem hiesigen Amtsgericht als Hilfsrichter überwiesen worden.

— Walhalla-Theater. Offenbachs melodische Operette „Die schöne Helena“ wird heute Samstag, den 8. Juni, mit prächtiger Ausstattung und den ersten Kräften besetzt, in Szene gehen. Die Vorstellungen beginnen präzis 8 Uhr.

— Der Deutsche Freidenker-Bund hält seine dies-jährige Bundesversammlung in unserer Stadt ab. Der Bund wird bei dieser Gelegenheit auch öffentliche Vorträge veranstalten, welche am Montag, den 17., und Dienstag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Hellmündstraße, stattfinden. Da der Bund nur erste Redner auf den Plan schiebt und der Eintritt für Jedermann frei ist, dürfte der Besuch der Vorträge ein starker werden. Von hier bereits bekannten Rednern werden sprechen: Prediger Eschmann aus Breslau, Dr. Mühl aus München und Dr. Bruno Wille aus Berlin. Das von letzterem gewählte Thema „Die Menschheit als Organismus“ dürfte, zumal Wille als glänzender Redner bekannt ist, besonders zugängig sein.

— Einführung eines einheitlichen Briefformats. Die glatte Umwidmung des an Umfang von Jahr zu Jahr zunehmenden Briefverkehrs wird in lästiger Weise durch die Verschiedenheit der Briefformate, durch das ungleichmäßige Aufkleben der Freimarken und durch die oft geringe Uebersichtlichkeit der Aufschriften erschwert. Diese Verschiedenheiten verlangsamen das Sortiergeschäft, das Abheften und das Verpacken der Briefe, damit auch die Abfertigung, Beförderung und Bestimmung von Briefen. Im Interesse der Geschäftswelt liegt es, hier der Postverwaltung entgegenzukommen, indem im Geschäfts-verkehr ein einheitliches Briefformat mit gleichmäßigem Firmen-aufdruck und Vordruck für die Ortsangabe, sowie unter Freilaufung einer bestimmten Stelle für die Freimarkte gebraucht wird. Die Post empfiehlt mit Recht: 1. das jetzt gebräuchlichste Briefformat (Quartformat) als einheitliches Briefformat, 2. Vordruck von Markenfeldern auf die obere linke Ecke oder die linke Seite des Umschlages, 4. Vordruck eines starken Strichs für den Bestimmungsort unten rechts auf den Briefumschlägen. Die Handbelskammer Wiesbadens ersucht daher alle Kaufleute bei der Neubestellung von Geschäftsumschlägen den berechtigten Wünschen der Post Rechnung tragen zu wollen. Insbesondere wäre es erwünscht, wenn die Fabrikanten von Briefumschlägen die Wünsche der Post fördern möchten.

— Patentwesen. Waarenzeichen-Schutz wurde erteilt Herrn Karl Hoch, Mineralwasserfabrik, Seerodenstraße, hier, unter Nr. 48805/160 auf Fabrikmarke „Krotenkopf mit Weinreden-Verzierung“, und Herrn H. Seresky, Händler, Mehrgasse, hier, unter Nr. 49204/2 auf Etikette „Esterlin mit Frauenskopf“, ein Waaren-Verlignungsmittel betreffend. Beide Schutzrechte wurden durch das Patentbüro Ernst Franke, Bahnhofstraße 16, hier, erteilt.

— Die Erdbeeren sind da! Sie sind die rotstrahlenden Perle, welche die Saison der Früchte eröffnen. Mit Recht hat der Verkauf und der Anbau kaum einer anderen Frucht einen solchen Aufschwung in den letzten Jahrzehnten genommen, wie der der Erdbeeren. Sie sind in den großen Städten ein besonders gefuchter Handelsartikel geworden, den man an kleineren Orten noch nicht recht würdigt, aber je mehr Angebote, desto mehr Kauf. Viele haben mit Vorteil ihre Weinberge in Erdbeerpflanzungen verwandelt; denn diese gewähren bei weniger Mühe und Arbeit einen besseren und besonders sichereren Verdienst, wie der empfindliche Wein, der in vielen Jahrgängen nicht geräth. Die Erdbeeren gedeihen in jedem gewöhnlichen Garten und sind gerade in den heißen Tagen besonders erfrischend, labend und wohlschmeckend. Ihr Werth gewinnt besonders dadurch, daß sie in einer Zeit erscheinen, da noch die Früchte rar sind. Dem reichlichen Fruchtgenuß wendet man in neuerer Zeit viel Aufmerksamkeit zu. Denn die Früchte sind leicht verdaulich, regen

den Appetit an und wirken blutreinigend. Als Dessert sind sie unergleichlich. Die Erdbeeren haben noch den Vorzug, daß sie, viel genossen, gegen den Rheumatismus wirken, dessen Haupt-symptom bekanntlich die Hartnäckigkeit im Bereiche ist. Man kann aber ruhig eine Erdbeercur machen und dieselben Fröh nuchtern genießen.

o. Vom Hitzschlage getroffen. Gestern Abend wurde in der Männerturnhalle an der Platterstraße ein junger Büro-gehilfe Namens Weidgen von einem Hitzschlage getroffen. Der zufällig in der Nähe befindliche Arzt Herr Dr. Geisler leistete ihm die erste Hilfe, worauf er durch Mannschaften der Feuerwache, die gerade von einem Transport aus dem Kranken-hause kamen, nach seiner in der Kolerstraße belegenen elterlichen Wohnung gebracht wurde.

— Der Unglücksstag der Woche, soweit Unfälle von Menschen in Betracht kommen, ist nicht der so vielfach ver-leumdete Freitag, sondern der Montag, an dem 16,74 pCt. der Unfälle einer Woche vorkommen. Es ist das wohl die Wirkung des unmäßigen Sonntagsgenusses. 15,77 pCt. der Unfälle fallen auf Dienstag, 16,38 auf den Mittwoch, 15,73 auf den Donnerstag, 16,38 auf den Freitag, ebensoviel auf den Samstag und 2,69 pCt. auf den Sonntag.

o. Von Krämpfen befallen wurde vorgestern Abend in der Hellmündstraße der Arbeiter Franz Müller. Die Feuerwache brachte ihn nach dem Krankenhaus. Die Zahl der Krampfkranken, die sich um den Boden Liegenden angesammelt hatte, war so groß und die meisten derselben so zudringlich, daß die Feuer-wehrleute nur mit Mühe und Noth den Mann auf die Bahre legen und fortbringen konnten. Es ist geradezu ungläublich, wie rücksichtslos manche Leute sind, um ihre Reugierde zu befriedigen, sie sollten doch etwas bescheidener sein und namentlich Den-jenigen, die zur Hilfe herbeieilen, diese nicht noch erschweren, wie es thätfächlich vorgestern der Fall war.

— Kleine Notizen. Wie an jedem Samstag, so findet auch in gewohnter Weise heute Abend um 8 1/2 Uhr im Garten und Hauptrestaurant der „Walhalla“ Militär-Freiconzert der 80er Infanterie-Kapelle statt. — Gestern Vormittag ist in dem Hause Burgstraße 16 in einem Schlafzimmer ein Gar-binenbrand entstanden, der von den Hausbewohnern und der Feuerwache alsbald gelöscht wurde.

Ver eins-Nachrichten.

* Die Monatsversammlung des Lehrerinnen-Vereins für Nassau (G. B.) findet Samstag um 5 Uhr auf der „Rheinhöhe“ statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Generalversammlung des „Allgem. deutschen Lehrerinnen-Vereins“ in Bonn.

N. Viebrich, 7. Juni. Der Magistrat hat in seiner Sitzung am 5. d. M. u. A. nachstehende Bausuche, 1. des Herrn Daniel Ultes, betr. Errichtung einer Remise auf seinem Grund-stück an der Wiesstraße, 2. des Herrn Thierarzt Hermann Müller, betr. Errichtung einer hölzernen Einfriedigung auf seinem Grundstück an der Kaiserstraße, und 3. des Herrn Eisenbahn-Station-Assistenten Hermann Knauth, betr. Einfriedigung eines Grundstücks im Feldbistritz „Unterfalg“, auf Genehmigung begutachtet, dagegen das Bausuch der Herren Gebrüder Reumann, betr. Errichtung eines Gärtnerwohnanwesens in ihrer Nießgrube auf Wiberns, auf Grund der §§ 1 und 2 des Orts-statuts auf Ablehnung begutachtet. — Gestern, 5 1/2 Uhr Nach-mittags, wurde aus dem Rhein eine männliche Leiche ge-ländet, welche anscheinend schon längere Zeit im Wasser ge-legen hat. Näthselhaft war dabei, daß die Füße der Leiche mit einem Strick zusammengebunden waren, und außerdem sich am Kopfe eine größere Verletzung, anscheinend Schußwunde, be-fand. Es wird der Untersuchung überlassen bleiben müssen, ob Verbrechen oder Selbstmord mit besonderen Vorsichtsmahregeln vorliegt. — Nach weiteren Ermittlungen hat sich herausgestellt, daß in dem Gefändeten der Tagelöhner Nicolaus Schuchardt aus Oberursel, zuletzt wohnhaft in Kastel, recognoscirt worden ist. Derselbe ist bereits längere Zeit als vermißt polizeilich aus-geschrieben.

* Aus der Umgebung. Bei Langendernbach ist ein Rabler aus Cassel in dem sogenannten Engpaß derart gegen eine Mauer geschleudert worden, daß er eine Gehirnerschütterung davongetragen hat. — Der Sohn des Pfarrers Wenger in Raaburg, stud. jur. M., der sich das Leben nahm, ist durch Zweifel an der Wahrheit der Gottesidee zu dem traurigen Ent-schluß veranlaßt worden. — In Kellendorf bei Haiger er-trank das Kind des verstorbenen Schneidemeisters Hink. Man fand das Kind, einen Jungen von 6 Jahren, im Wasser liegend und nur mit einem Hemd bekleidet vor. — In Frank-furt wurde Privatpost-Inhaber und Briefmarkenhändler J. H. Dauth wegen Uebertretung des Postgesetzes vom Poststatut zu 28,920 M. Strafe verurtheilt. Dauth wandte sich wegen Herab-

setzung dieser Strafe an den Kaiser und dieser ermäßigte die Strafe auf 200 M. — In Frankfurt verunglückte der Rangirer Walter von Hamburg. Die Puffer zweier Güter-wagen, zwischen die er getreten war, drückten ihm die Brust ein.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 7. Juni. (Strafkammer.) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrath Benner-scheidt. — Wegen Verbrechen gegen § 176, 3. des Straf-gesetzbuches wird der Maurer Sch. von hier zu einer Gefängnis-strafe von Monaten verurtheilt. — Der Schreiner Josef R. von Höhr hat am späten Abend des 3. März d. J. in den Straßen S o d o n s so laut gesungen, daß er das Mißfallen des dortigen Polizeiergeanten erregte. Von diesem zur Ruhe ver-wiesen, meinte R.: „Ach, Du brauchst mich nicht anzuzeigen, komm' morgen zu mir, ich gebe Dir mehr als die Strafe aus-macht“. Dadurch, daß er den Polizeiergeanten mit Du an-redele und durch das ganze Unerbittliche soll er denselben beleidigt und sich der versuchten Beamtensbeleidigung schuldig gemacht haben. Wegen des letztgenannten Delikts wird er zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurtheilt; von der Anklage der Beleidigung wird er freigesprochen. — Der Tagelöhner Karl O. von Eibingen soll dort in der Nacht zum 29. Dezember den Tagelöhner Th. Strauch gemeinschaftlich mit seinem Bruder mißhandelt haben. Der Bruder hat die vom Schöffengericht über ihn verhängte Strafe angenommen, Karl O. jedoch, der mit fünf Tagen bestraft worden war, legte gegen das erstinstanzliche Urtheil Berufung ein, da er dem St. garnichts gethan haben will. Dieser be-hauptet allerdings, Karl O. habe ihn, während er (O.) am Boden gelegen, mehrmals mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Das angefochtene Urtheil wird, soweit es den Angeklagten K. O. be-trifft, aufgehoben, und dieser Angeklagte freigesprochen.

Kleine Chronik.

Das herkömmliche Bild der Berliner Straße beim Passiren des Kaisers zeigte bei den jüngsten Heimgängen des Monarchen vom Tempelhofer Felde eine Aende-rung. Die Schutzleute wendeten ihr Gesicht nicht mehr dem vor-beipassirenden Kaiser zu, um zu grüßen: sie lehnten ihm jetzt den Rücken und halten das Publikum im Auge. Diese dem russischen Polizeisystem entlehnte Maßregel ist wohl eine Folge des Bremer Vorfalles.

Im Hinblick auf den Gumbinner Prozeß über die Er-mordung des Rittmeisters v. Rosigk theilt die „Volksstimme“ in Magdeburg mit: Rittmeister v. Rosigk befand sich im vorigen Jahre hier in Magdeburg. Aber nicht freiwillig, sondern er hatte hier eine neunmonatige Festungshaft zu verbüßen. Wo-für er diese ziemlich hohe Strafe erhalten hat, vermochten wir leider nicht zu erfahren, doch darf man wohl an der Hand der bekannt gewordenen Daten aus dem Leben des Ermordeten Rückschlüsse in ganz bestimmter Richtung ziehen. Für die Beurtheilung des geheimnißvollen Schusses auf den Rittmeister ist die mitgetheilte Thatsache jedenfalls nicht ohne Interesse.

Berliner Damen hatten befreundete Offiziere der China-Expedition ersucht, ihnen doch recht schönes Pelzwerk, das in China sehr billig sein solle, dort zu kaufen. Die Offiziere kauften denn auch das schönste Pelzwerk, dessen sie habhaft werden konnten. Ein Theil der kostbaren Sendung ist, wie der „Konf.“ erzählt, leider im Sommerpalast verbrannt, der andere Theil aber vor Kurzem in Berlin eingetroffen. Er bestand aus prachtvollen, keineswegs billigen Fuchsböden, die sich indessen, als man sie näher prüfte, als — gefärbte Kamindchenfelle herausstellten.

Die von ihrem Ehemann getrennt lebende 26 Jahre alte Russefrau Anna Schuster in Leipzig gebar im Oktober 1899 in der Universitätsfrauenklinik ein Mädchen, das sie nach neun Tagen mit nach Borna bei Leipzig nahm. Dort steckte sie das lebende Kind in eine Holzkröte und als sie annahm, daß der Tod eingetreten war, schob sie die Kröte in die Feuerung einer Färberei. Der Mord ist nachträglich dadurch entdeckt worden, daß das Kind in den hiesigen Standesamtsregistern gefügt und inspsplichlich wurde. Die Frau hat ihre Unthat bereits eingestanden und ist an das Amtsgericht Borna eingeliefert worden.

In Rheine ist der Cirkusdirektor Marko von einem Artisten mit dem Revolver erschossen worden. Der Thäter wurde verhaftet.

In der grauenhaften That des Arbeiters Kluth in Berlinchen, der, wie gemeldet, seine 3 Kinder durch Pei-niche getödtet und seiner Schwiegermutter tödtliche Verletzungen beigebracht hat, wird weiter mitgetheilt, daß der Mörder er-

Aus Kunst und Leben.

* Königliche Schauspiele. (Spielplan.) Sonntag, den 8. Juni, bei aufgehobenem Abonnement: „Oberon“. An-fang 7 Uhr. Montag, den 10., bei aufgehobenem Abonnement: „Hochstamm als Erzherzog“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 11., Abonnement B, 51. Vorstellung, zum ersten Male: „Jung Heinrich“. „Die Hand“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 12., Abonnement A, 51. Vorstellung: „Ein Sommernachtstraum“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 13., bei aufgehobenem Abonnement: „Urbine“. Freitag, den 14., bei aufgehobenem Abonnement: „Der Bettelstudent“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 15.: Geschlossen. Sonntag, den 16., bei aufgehobenem Abonnement: „Oberon“. Anfang 7 Uhr.

— m. Rom, 4. Juni. Damit die Reugier anlässlich des freudigen Familienereignisses in der italienischen Königsfamilie auch zu ihrem Rechte kommt, mögen noch einige bisher nicht be-kannte Einzelheiten nachgetragen werden. Unter den Vätern der Prinzessin Margherita Jolanda befindet sich die königliche-Witwe von Portugal, eine Schwester Viktor Emanuels II., des Groß-vaters des jetzigen Königs. Letzterer hat aus allen Theilen des In- und Auslandes allein 28,000 Glückwunschtelogramme er-halten, und nicht weniger als 20,000 Bittsteller haben sich schrift-lich an das Königs-paar gewendet, um eine milde „Erinnerungs-gabe“ zu erlangen. Was die Neugeborene anlangt, so wollten die Prosophoren Morisani und Quirico fest, daß dieselbe allen An-sprüchen mit Bezug auf körperliche Wohlbeschaffenheit und Ge-sundheit genügt. Ihr Gewicht betrug gleich nach der Geburt 3,695 Kilo. Der erste Wunsch, den die Königin Helena nach der Entbindung äußerte, bestand darin, daß sie ihr Kind wenigstens während der ersten Tage selbst stillen wolle; die Ärzte wider-sprachen dem aber auf das Entschiedenste. Die Königin Margherita hina der kleinen Brinaessin ein Medaillon aus den

Gals mit dem Jesuskinde auf der einen und der Jungfrau Maria auf der anderen Seite. Die Geburtsurkunde wurde vom Minister des Innern Giolitti, als Notar der Krone, unter Aufsicht des Senatspräsidenten Saracco und des Oberhofmarschalls Grafen Gianotti, sowie im Beisein aller Mitglieder des Königshauses ausgefertigt. Der Name Jolande findet sich bereits bei einer Prinzessin des Hauses Savoyen im 15. Jahrhundert, und zwar bei der Sallin Amadeus IX., des Glüklichen; sie war eine Schwester Ludwigs XI. von Frankreich und heirathete im Jahre 1452 den Herzog von Savoyen. Ihr Name wird noch heute in Piemont viel genannt in Verbindung mit öffentlichen Ein-richtungen, die auf ihre Initiative zurückzuführen waren. So bestehen noch jetzt große, von ihr angelegte Kanäle in der Pro-vinz. Man hat also aus gutem Grunde die Erinnerung an die Herzogin Jolande in der kleinen Königs-tochter wieder aufleben lassen.

* Verschiedene Mittheilungen. Zweite Guilbert verläßt das Breil und geht zum Breit über, d. h. sie wird im nächsten Winter als Operettentänzerin mit ihrer eigenen Gesellschaft in London gastiren. Einer der herborragendsten französi-schen Komponisten schreibt bereits die Operette für die Künst-lerin. Nach Beendigung des Londoner Gastspiels kommt Frau Guilbert mit der französischen Gesellschaft nach Berlin, um in einem Berliner Theater ein längeres Gastspiel zu absolviren.

In der „Vorzeitung“ schreibt Herr John-Eisart: Es ist mit gelungen, durch Ortsvergleichung den geheimnißvollen Namen Thüringen auf die einfachste Weise zu enträtheln. Er bedeutet immer eine Ortsbezeichnung, und zwar solcher Orte, welche an drei sich verbindenden Wasserläufen liegen. Das adverbiale Zahlwort „drei“ oder „thür“, drei, haben wir gleich-falls noch lebendig im englischen thirtoon, dreizehn. Also Thür-rinn-gen, Thüringen i. e. dreier Rinnen Gau, und damit ist gleichzeitig der verloren gegangene urdrinische geg-

graphische Begriff dieses schönen Gaus sehr klar und deutlich wieder an das Licht gebracht: das Land an dem Zusammenfluß der Unstrut, Ilm und Saale.“

Die Hochschule zu Bonn wird in diesem Sommer von 2260 Studirenden besucht. Darunter befinden sich 276 katholische Theologen, 90 evangelische Theologen, 278 Mediciner, 651 Juristen und 965 Angehörige der philosophischen Fakultät. Außerdem sind zum Hören der Vorlesungen berechtigt 160 Hospitanten, darunter trotz der verschärften Vorschriften 78 Damen. Die Gesamtfrequenz beläuft sich demnach auf 2420. Gegen das Wintersemester beträgt der Zugang 243, gegen das Sommersemester 1900 98, ein immerhin beträchtlicher Zuwachs, wenn er auch in infolge der Anwesenheit des Kronprinzen er-wartete Höhe nicht erreicht hat. In den letzten 15 Jahren hat sich die Frequenz um 1000 gesteigert.

Das Juliheft der „Zeitschrift für Bücher-freunde“ (Verlag: Wehagen u. Rasping, Wiesfeld und Leip-zig) bringt unter Anderem eine Arbeit, die für alle Literatur-freunde von großem Interesse ist. Es ist dies eine Zusammen-fassung sämmtlicher Portraits, die Gottfried Bürger, den Dichter der „Leonore“, darstellen. Die Durchsicht dieser Portraits, die sich durch das verschiedene Lebensalter des Dichters und durch die auseinandergehenden Individualitäten der einzelnen Males hübsch zu einem Ganzen schließen, ist von ganz eigenem Reiz. Der begleitende Text ist frisch, und zugleich sehr instruktiv ge-schrieben. Für den Artikel „Gedanken eines Buchbinders“, der sich mit den künstlerischen Aufgaben der Buchbinder befaßt, und aus dem sich der Fachmann viele Anregungen holen wird, spricht es, daß er durch seine höheren, künstlerischen Gesichtspunkte selbst den Laien zu fesseln vermag. Ein ausführlicher Bericht über eine bedeutende Wiener Autographenauktion, Büchertrücker, eine Rundschau über die Presse u. A. machen den weiteren An-halt des Heftes aus.

Märte, bei wüthiger Ueberlegung gehandelt zu haben; Nahrungs- sorgen seien der Beweggrund gewesen. Die Familie wurde seit längerer Zeit viel von Krankheiten heimgesucht und hat, wie festgehalten ist, oft bittere Noth gelitten.

In dem Städtchen Hérae bei Bochum ist man einer Sternberg-Affaire auf die Spur gekommen. Es wurden von dem Untersuchungsrichter bereits über 20 Personen vernommen; mehrere Personen scheinen der schweren Ruppel schuldig zu sein.

In dem vornehmen Breslauer Restaurant von Pasche hat der irrsinnige wohnungslose Journalist Hans Milde, angeblich weil die Gäste ihn verachtet haben sollen, den Restaurateur Hode, den Militäranwärter Knoop und den Reisenden Gustav Otto aus Berlin durch Revolvergeschüsse verwundet; Otto liegt tödtlich verletzt darnieder, Hode ist mit einem Streifschuss in die Wade davon gekommen und Knoop ist schwer am Oberschenkel verwundet worden.

Der Versicherungs-Inspektor Heuser, früher in Bremen, zuletzt in Amsterdam, hatte deutsche Mädchen an berühmte Häuser in Holland verhandelt und war in Ausübung seines Geschäftes in Düsseldorf verhaftet worden. Die dortige Strafkammer verurtheilt jetzt den Heuser zu 3 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. Heuser hat bereits eine ähnliche Strafe wegen Mädchenhandels erlitten.

Eine furchtbare Bluthat ist in der galizischen Grenzstadt Chyzanow verübt worden. Der Fleischergeselle Wella, der schon in der frühe geübt hatte: „Heute muß ich einen Juden todt machen!“ sich dem Fleischermeister Balisch und dessen Ehefrau sein Messer ins Herz. Beide waren sofort todt. Wella wurde verhaftet.

Bur Affaire Monnier in Poitiers.

Eine Geschichte aus dem dunkelsten Mittelalter glaubte man jüngster Tage zu vernehmen, als man hörte, was sich seit rund 20 Jahren in der guten Stadt Poitiers zugetragen hat. In der genannten Stadt wurde nämlich, wie unsern Lesern bereits mitgetheilt worden ist, eine Angehörige der „guten Gesellschaft“, Blanche Monnier, 20, nach einer andern Version 25 Jahre hindurch in einem nie geküsstem oder gereinigtem Keinen Zimmer gefangen gehalten, und dies von der eigenen, jetzt 75-jährigen Mutter und dem lieblichen Bruder, einem ehemaligen Unterpräfekten. Erst jetzt kam die Sache ans Tageslicht, und infolge dessen beginnt man auch das gerichtliche Nachspiel der fast unglücklich klingenden Vorgänge. Es wird berichtet, daß die Monnier in der vornehmen Gesellschaft, wo der ehemalige Unterpräfekt eine Rolle als Mitglied und sogar als Präsident wohlthätiger Vereine spielte, eine mächtige Partei haben, die das Unterfangen der Gerichtsbehörden tabelt und Alles aufbietet, um Mutter und Bruder der entsetzlich Mißhandlungen zu retten. Das Volk sieht hingegen ganz auf ihre Seite und manifestiert allabendlich vor dem Iden Hause, unter dem Fenster, das ein Vierteljahrhundert lang geschlossen blieb, gegen die „Mörder“. Blanche Monnier, die zuerst nichts genießen wollte, verdrängt jetzt leichte Speisen und sieht in ihrem Bette schon weniger gespenstig aus. Sie wog, als man sie ins

Hospital schaffte, 42 Pfund, und 5 Pfund weniger, als man sie von dem langen, verrotteten, voll Schmutz hängenden Haar befreite, das sie durch sein Gewicht zwang, den Kopf zur Seite zu neigen. Sie ist nicht blödsinnig, aber allerdings geistig geschwächt. Sie hat das Sprechen nicht verlernt. Die Ärzte hoffen, sie zum vollen Selbstbewußtsein und befriedigender Gesundheit zurückzubringen, wesshalb erst im Laufe einer längern Zeit. Was nun die Beweggründe angeht, die die unnatürliche Mutter und den entmenschten Bruder zu dieser Handlungsweise veranlaßt haben könnten, so ist vor der Hand noch nichts Sicheres darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen; die die Untersuchung leitenden Personen sollen zwischen zwei Erklärungen schwanken: entweder wäre der in der ganzen Stadt bekannte, geradezu schmutzige Geiz der Mutter die Schuld, oder aber der Bruder habe getrachtet, durch langsame Tödtung seiner Schwester in den alleinigen Besitz des Erbtheils zu gelangen. Es versteht sich von selbst, daß beide Schuldige sofort nach der Aufdeckung jener grauenhaften Dinge verhaftet und in Untersuchung gezogen wurden.

Ein Nachbar der Monniers, der Unternehmers Tuchard, der die Monniers seit 40 Jahren kennt, erzählt: Die arme Blanche ist ein reizendes, lebhaftes, aber durchaus nicht excentrisches Kind gewesen. Ich sah sie aufwachsen, eine junge Dame werden. Immer blieb sie sich gleich. Eines Morgens erklärte Frau Monnier, Blanche sei plötzlich irrsinnig geworden und müsse in ihrem Zimmer bewacht werden. Ärzte kamen und gingen, aber Niemand erfuhr, ob sie zu dem armen Mädchen geholt worden waren. Diese Ärzte sind seitdem verstorben. Jahre vergingen, Alles bedauerte die Mutter wegen ihres Mißgeschicks. Da hörte ich eines Tages, als ich am Haus vorbeiging, die Schmerzenseufzer Blanches: „O Gott, werde ich denn nie wieder frei werden? Warum schließt man mich ein? Was muß ich leiden?“ Ich erzählte das Nachbarn, die mir mittheilten, sie hätten oft schon ähnliche Klagen gehört. Darauf ging ich zu Frau Monnier. „Ach! die arme Blanche!“ sagte diese weinend. „Sie ist von Sinnen, glaubt sich verfolgt und eingesperrt. Und wie halten sie doch nur im Hause, damit ihr kein Unglück zustößt!“ — „Was konnte ich dagegen sagen?“ — Wieder zwei Jahre später hatte ich Reparaturen bei Monniers auszuführen, und zwar in Blanches früherem Zimmer, die jetzt in einem anderen Räume untergebracht war. Ich bemerkte Schriftzüge auf den Wänden, von Blanches Hand herrührend: „Freiheit, Freiheit! Soll ich ewig hier schmachten? Gibt es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt!“ Ich machte Frau Monnier darauf aufmerksam. Sie erwiderte gereizt: „Ach was! Das Mädchen ist verrückt. Darauf muß man nicht achten!“ Wieder schwieg ich, doch hatte ich kein Recht, mich einzumischen. Konnte ich denn auch ahnen, welche Tragödie sich hier abspielte? Dann kam die Entdeckung. Man fand Blanche in ihrem Kletter, nach, von Ungeziefer bedeckt, auf einem wahren Mißhaufen liegend. Dann, als sie befreit worden und ihre Peiniger im Gefängniß saßen, besuchte ich die Unglückliche im Hospital. Ich hatte sie 20 Jahre nicht gesehen. Ich begrüßte sie. Sie erinnerte sich meiner noch, reichte mir ihre beiden Hände. Und dies Mädchen soll irrsinnig sein!

Das Befinden der Patientin Blanche Monnier hat sich im Hospital gebessert. Sie findet allmählich die Sprache wieder und konnte verschiedene Blumen, die man vor ihr ausbreitete,

mit Namen nennen. Sobald ihre Mutter oder ihr Bruder das ihr genannt werden, wird sie verächtlich und dreht sich gegen die Mauer. Man glaubt nun, Blanche Monnier werde sich erholen und nicht nur mit ihren Quälern konfrontiert werden können, sondern auch den Schourgerichtsverhandlungen beiwohnen. In den nächsten Tagen will man den Versuch machen, sie ins Freie zu bringen und mit ihr auszufahren. Die Superiorin der pflegenden Schwestern sagte zu dem Berichtserkatter des „Gelair“: „Zuerst bangte mir, weil ich oft Unglückliche gesehen habe, die so schmutzig waren, daß sie starben, wenn man das Reinigungswasser an ihnen vornahm. Alle Blanche hat die Probe bestanden. Die Schwester, die ihr die Fußnägel beschneidete, versichert, sie seien wenigstens 5 Centimeter lang gewesen. Das Haar war über einen Meter lang und darunter befand sich kein weißes. In der verworrenen Masse steckte Unrath, dagegen war sie frei von Ungeziefer. Ich habe beobachtet, daß, wenn die Unreinlichkeit alle Vorstellung übersteigt, die Insassen die armen Wesen, die in einem so jammervollen Zustande leben, in Ruhe lassen.“

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 7. Juni. Der Konsum verhält sich bei dem herrlichen Sommerwetter sehr zurückhaltend und war daher die Stimmung am heutigen Markte sehr gedrückt und war daher die Stimmung am heutigen Markte sehr gedrückt und war daher die Stimmung am heutigen Markte sehr gedrückt... (repetitive text)

Fruchtmarkt zu Limburg vom 5. Juni. Rother Weizen 14 Mk. 50 Pf. pro Malt, 18 Mk. 12 Pf. pro 100 Kilo, Korn 11 Mk. 23 Pf. pro Malt, 14 Mk. 93 Pf. pro 100 Kilo, Hafer 7 Mk. 48 Pf. pro Malt, 14 Mk. 96 Pf. pro 100 Kilo.

Geschäftliches.

AMERIC. naturgetreue kat. Zähne - halb. Plomben Zahnarzt Frey-Reith, jetzt Dotzheimerstr. 30a. Hitz-Schirme hocheleg., erstklass. Material, jede Preislage. 3912 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36. Langgasse 36. Die Morgen-Ausgabe enthält 5 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Antliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 69, in der 3. Beilage: „Verlosungsliste“ No. 17. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: C. Rütgerdt; für die Anzeigen und Inserate: J. G. Vertz; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. G. Brillenbergschen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Haben die „Trusts“ Berechtigung?

In einer Zeit, wo die ungeheuren amerikanischen Trustbildungen uns die gewaltige Entwicklung des Kapitalismus so recht veranschaulichen, der der Kernpunkt unserer heutigen Kultur ist, wo die Einen stolz und hoffnungsfreudig, die Anderen bang und verzagt der Lösung der Räthsel entgegensehen, die uns dieses rapide und für uns altmodische Europäer etwas beängstigende Fortschreiten der Consolidation im Handel, Industrie und Verkehr aufgeben, wird es zweifellos Interesse erregen, die Ansichten hervorragender amerikanischer Geschäftsleute über die Berechtigung, die Grundlagen und die Aussichten der Trusts kennen zu lernen.

Ein entschiedener Gegner der Trusts ist Mr. Russel Sage. Sein Hauptargument gegen den überschnellen Consolidationsprozess ist, dass dadurch eine systematische Zubehöwerthung geübt werde. Ein Etablissement, das gestern noch 50,000 Doll. worth war, kann nicht dadurch, so meint Herr Sage, dass es sich mit anderen vereinigt, heute plötzlich 150,000 Dollars werth sein. Actien und Obligationen werden ausgegeben, Anleihen aufgenommen, bei denen die Actien als Sicherheiten dienen. Der Mann, dem das Unternehmen gehörte, würde wahrscheinlich höchstens 10,000 Doll. darauf geliehen bekommen haben, jetzt, wo der 50,000 Doll.-Betrieb in ein 150,000 Doll.-Actienunternehmen umgewandelt ist, ist es gar nicht schwer, von Banken und Finanzleuten 60- oder 70,000 Doll. geliehen zu erhalten auf in Wirklichkeit doch genau die gleiche Sicherheit hin. Ein so irrationelles Verfahren muss zum Zusammenbruch führen. Der Stahltrust mit seinem Kapital, das der Hälfte der amerikanischen Schuld oder einem Siebzigstel des gesammten Nationalvermögens der Vereinigten Staaten entspricht, wird dieses Kapital in einem oder zwei Jahren noch bedeutend vergrößert haben, trotzdem die Actionäre der neuen Trustcompagnie ganz beträchtlich mehr Actien erhalten haben, als sie bei den alten, den Trustgründern der Gesellschaften besaßen. Da könne man doch mit gutem Grunde fragen: „Wenn Vermögen in dieser Weise künstlich geschaffen wird, welche Sicherheit ist für das ganze System vorhanden? Nicht um einen einzigen Schmelzofen ist das Betriebsinventar vermehrt worden, es ist ein einfacher Prozess des in die Höhe-Schraubens. Die große Erfahrung und die geschäftliche Potenz der Leute, die diese Umwandlung zu Wege bringen, lassen uns dieselbe annehmbar erscheinen. Das ist alles!

Gegen diese schlagenden Argumente lässt sich nicht viel erwidern. Die entgegengesetzten Ausführungen des Mr. James J. Hill sind denn auch recht lahm. Er meint, ein Unternehmen sei nicht gerade nur das werth, was es an Grund und Boden, Gebäuden und Betriebsinventar repräsentirt. Sein Werth liege

wesentlich in der Fähigkeit, zu verdienen, und wenn durch eine Verschmelzung mit anderen Unternehmungen wegen der dadurch bedingten Produktionsverbilligung diese Erwerbsfähigkeit sich verdreifacht, so kann man mit Recht sagen, dass der Werth des Unternehmens sich verdreifacht hat, wenn es auch an realen Activen keinen Zuwachs erhalten hat. Sicher hat Herr Hill recht, wenn er sagt, dass sich feste und unabänderliche Regeln für die Bewerthung nicht aufstellen lassen, aber ebenso richtig ist es, dass der reelle gegenwärtige Werth eines Unternehmens nicht dadurch sich verdoppelt oder verdreifacht, weil eine Anzahl von Leuten in Wallstreet so beschlossen haben. Gewisse amerikanische Eisenbahnactien notiren heute dreimal so hoch, als vor einem Jahr, trotz der heute absolut geringeren Einnahmen der betreffenden Linien als vor einem Jahre. Verschiedene Werke, die jetzt zur Stahlcorporation gehören, wären vor einem Jahre froh gewesen, zwei Drittel des Kaufpreises zu erzielen, für den sie jetzt an den Trust übergegangen sind, ganz abgesehen von der Vergütung in Actien der neuen Gesellschaft, die die Inhaber erhalten haben. Herr Hill meint ferner, gewisse Geschäftsmethoden seien jetzt veraltet und ausser Mode und müssten eben neu weichen. Es giebt aber gewisse Regeln für den Handelsverkehr zwischen den Menschen, die die Geltung von Naturgesetzen haben und die man nicht ungestraft bei Seite setzen kann.

Von ganz besonderem Interesse wird die Meinung des Präsidenten der United States Steel Corporation, des vielgenannten Mr. C. M. Schwab, sein. Widerlegen kann er die Einwürfe, die gegen die Berechtigung der Riesen trusts gemacht werden, allerdings auch nicht. Niemand hat jemals bestritten, dass, je grösser die Production, desto geringer deren Kosten sind. Es heisst offene Thüren einstossen, wenn man behauptet, dass der grosse Betrieb dem kleinen überlegen ist, aber es kann wohl billig bezweifelt werden, ob diese Ueberlegenheit „in's Unbegrenzte“ zunimmt, je grösser die Erweiterung des Betriebes wird. Insofern als die Verschmelzung die unproductiven Arbeitsfactoren ausschaltet, die höchste Entwicklung maschineller Anlagen ermöglicht und durch die Unterdrückung der Concurrenz den Profit, der bisher dem Zwischenhandel zugeflossen ist, entbehrllich macht, arbeitet ein Trust sicher sparsamer als ein Einzelbetrieb. Auch darin wird man Herrn Schwab Recht geben können, dass ein Trust nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn er auf gesunden Geschäftsgrundsätzen aufgebaut und nicht auf „todten“, d. h. innerlich faulen Betrieben, gebildet ist, und wenn er den Käufer nicht etwa durch höhere Verkaufspreise belasten will. Ob sich aber diese schönen theoretischen Grundsätze in der Praxis werden durchführen lassen, das erscheint uns recht zweifelhaft.

Alles in Allem wird man sagen müssen, dass man

bei uns gegenüber dem gigantischen Wagemuth der Amerikaner, ihrem unzweifelhaft angeborenen Geschäftssinn, sich auf dem qui vive halten muss, dass uns aber ihre etwas abenteuerlichen Anschauungen und Grundsätze nicht ohne Weiteres zur Nachahmung verführen sollten. („Handel und Industrie“.)

Lebens-Versicherungs-Bank „Kosmos“. Dem am 29. April von der General-Versammlung genehmigten Geschäftsberichte der Bank pro 1900 entnehmen wir Folgendes: Von den auf Kapital-Versicherung auf den Todesfall im verfloßenen Jahre zu erledigenden 4453 Anträgen mit Mk. 17,666,842 wurden 3700 mit Mk. 14,711,045 abgeschlossen und ergab sich am Schlusse des Jahres nach Kürzung aller Abgänge ein Bestand von 27,892 Versicherungen mit Mk. 96,522,554 Kapital und einer jährlichen Prämie von Mk. 3,752,995.58. Die Abtheilung Volks-Versicherung hatte einen Bestand von 1104 Versicherungen mit Mk. 480,017 Kapital. Bei der Begrüßung waren 4357 Personen mit Mk. 576,864 versichert. An Versicherungen auf den Lebensfall waren 8990 mit Mk. 5,347,419 Kapital vorhanden. Der Bestand der Renten-Versicherungen stellt sich auf 1369 mit einer jährlichen Rente von Mk. 693,233.59. Die Sterblichkeit im abgelaufenen Jahre ist bei der Lebensversicherung mit 95 Personen unter der erwartungsmässigen Berechnung verblieben, und es übersteigen die verfügbaren Mittel die auszahlenden Sterbesummen mit Mk. 289,749.09. Die Prämien-Reserve und Ueberträge haben sich unter Berücksichtigung des Beitrags aus der Reserve zur Bestreitung der letztjährigen Auszahlungen von Versicherungs-Kapitalien um die Summe von Mk. 3,560,036.93 vermehrt, sodass dieselbe sich demnach auf Mk. 18,161,942.18 stellt. Die Kapital-Reserve erreichte die Höhe von Mk. 420,551.17, das Garantie-Kapital, welches sich um Mk. 2,195,876.29 vermehrt hat, beträgt gegenwärtig Mk. 21,668,207.64. Der Reingewinn ergibt die Summe von Mk. 297,479.45, wovon die Aktionäre 56% (f. 3275) pro Actie und die mit Anspruch auf Dividende Versicherten 10% einer Jahresprämie zugewandt erhielten. Zu erwähnen ist noch, dass die 1862 gegründete Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Kosmos“ mit der in Liquidation getretenen Mit- und Rückversicherungs-Gesellschaft „Kosmos“ in Hamburg (gegründet 1896) in keiner Verbindung oder Beziehung steht oder gestanden hat.

Der Norddeutsche Lloyd im fernem Osten. Die ausserordentliche Ausdehnung der deutschen Interessen in Ostasien und insbesondere die Aufschliessung eines Theiles des Yang-tse-kiang durch die deutsche Schifffahrt hat den kolonialen Kreisen Deutschlands Anlass gegeben, sich mit der Frage deutscher Consulats im Yangtse-Gebiete näher zu beschäftigen. Ein diesbezüglicher Antrag wird dem Vorstand der Deutschen Kolonialgesellschaft in der in Lübeck bevorstehenden Tagung unterbreitet werden. Die Motivierung des Antrages geht dabei besonders von der Thatsache aus, dass durch den Norddeutschen Lloyd in Bremen die Schifffahrt auf dem Yang-tse-kiang ganz hervorragendem Masse der deutschen Flagge zugeführt worden ist. Der Norddeutsche Lloyd lässt bekanntlich bereits jetzt zwei Mal wöchentlich im Anschluss an seine ostasienische Reichspostlinie Dampfer von Shanghai bis Hankow laufen und dehnt die Schifffahrt bis Chungking, etwa 1200 engl. Meilen von der Küste entfernt aus. Im Zusammenhange damit steht die Aufnahme der Küstenschifffahrt in Hinterindien und zwischen Hinterindien und Shanghai, sowie an der chinesischen Küste nach den Philippinen, den Carolinen, dem deutschen Schutzgebiet der Südsee und die Verbindung von Hongkong mit Australien. Es ist damit ein ganz ausserordentliches Netz von Linien geschaffen, welche unter der Flagge des Norddeutschen Lloyd den deutschen Interessen im gesammten Osten dienstbar sind und es wohl verstehen lassen, dass die kolonialen Kreise ihr Interesse daran in lebhafter Weise bekunden.

Reichhaltiges Lager
aus
allen Fächern der Litteratur.

Prompteste Erledigung eines jeden, auch des kleinsten Auftrags.

Lützenkirchen & Bröcking
(Inhaber: Dr. W. Bröcking)
Buch- und Kunsthandlung — Antiquariat und Leihbibliothek
4. Bärenstrasse 4.

Alle in Zeitungen, Katalogen, Wochen- und Monatsschriften angezeigten **Neuheiten der Litteratur** können von uns zu Original-Preisen beschafft werden. 7462

Abonnements-Annahme auf Zeitschriften aller Art.



Continental

PNEUMATIC

Erstklassig in Material und Ausführung.
Einnreich in der Construction.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

(Bwg. 500) F 106

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick, Kirchgasse 49. 5519**

Berein für Handlungs-Commis von 1858

(Kaufmännischer Verein) in Hamburg.

62,000 Mitglieder. 85,000 Stellen besetzt.

Vermögen des Vereins und seiner Kassen: Sieben Millionen Mark.

Hauptzweck: Kostenfreie Stellenvermittlung.

Abteilungen: Kranken- und Begräbnis-Kasse, e. S., Pensions-Kasse, Alters- und Hinterbliebenen-Versorgungs-Kasse, Spar- und Darlehns-Kasse, Unterstützungs-Kommission, Unfall-Einsturz, Abtheilung für Lehrlinge, Vereinsorgan: „Der Handelsstand“. Vereinsbeitrag jährlich Mk. 6 — und Mk. 3 — für den Bezirk.

Der Bezirk Wiesbaden (ca. 160 Mitglieder) veranstaltet infolge Total-Veränderung am Sonnabend, den 8. Juni er., eine

Einweihungs-Feier

feines Vereinslokales im **Restaurant Friedrichshof, Friedrichstraße 35,**

wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden. Die Vereinsabende sind von jetzt ab stets auf den Sonnabend, Abends 9^{1/2} Uhr, verlegt und ist die Einführung von Gästen gern gestattet. F 223

Süßmilch und Dickmilch

wird glatte Weise verabreicht im

„Schweizerhäuschen“ Herenthal und in der Anstalt Dohheimerstraße 65.

Brachvollste Aussicht auf den ganzen Taunus und die Stadt. 8531

W. Kraft's Milchkur-Anstalt.

Anhaltische Südmilch, vom Staate beantragte und subventionierte Lehranstalt.

Bauschule — Getrennte Abteilungen für
• Zerbst. • Reifprüfungen, Regierungskommissar.
Lehrpläne kostenfrei. Der Direktor: Opdarbeck, Professor.

Meyer-Schirg,

Kranzplatz. 8172

Damen- u. Kinder-Confection.
Telephon No. 842.

Bringe mein seit über 40 Jahren bestehendes

Corsetten-Geschäft nach Maß

in Erinnerung.
Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Artikel, orthopädische Corsetts, sowie Leibbinden nach Maß und Muster.

Sämtliche Bestellungen werden eigens hier zur Anprobe angefertigt. 6468

G. R. Engel,

Corsetten-Geschäft, Spiegelgasse 6.

„Hôtel Bauer“

Auerbach a. d. Bergstr. (Hessen).
Altenommiertes Hotel, billige und coulante Bedienung. (F. Wo. a. 4044) F 110

Extra billig:

Weißer „Rips-Blaue“, 80 Cmt. breit, Meter 45 Pf., 1 Partie weiße „Damenhosen“ mit reicher Stickerei und Einsatz 1 Mt., 1 Partie farbige „Träger-Schürzen“, hochlegant verarbeitet, Mt. 1.80. 8246

Guggenheim, Schloßplatz.



Ambrosia-Grahambrod

GEFÄHRLICHES GRAHAM-BISCUITS
HOLZVON RABENSTÄMMER, WÄLTERS
Thielgasse 2, Wiesbaden, Potsdam
Echt bei
J. H. Roth Nachf.,
Carl Merz,
Aug. Engel,
C. Acker Nachf.,
Fr. Groll.

807A

Assmannshausen am Rhein. Hotel zur Krone,

altberühmt, historisch, echt rheinisches Haus.
Interessantes Künstler- u. Dichterheim.

Table d'hôte 1 Uhr Mk. 2.50.

Diners und Restauration während des ganzen Tages. — Pension Mk. 5 — 6.

Josef Hufnagel,

Weingutsbesitzer. 7289

Neu! **Dojentyrecker.** Neu!
Wein-Verkauf für Wiesbaden bei 8019
Georg Zollinger, Schwalbacherstraße 25.



Eingetroffen

sind die avisirten

2000 Blousen.

ca.

Wir verkaufen so lange der Vorrath reicht:

Blousen,
schöne Muster,
90, 100 u. 125 Pfg.

Blousen,
hellblau, rosa u. gestreift,
1.65, 1.95 u. 2.25 Mk.

Blousen,
prächtige Farben,
2.80, 3.25 u. 3.90 Mk.

Blousen,
statt 6.00 bis 9.00 Mk.
jetzt 4.50, 5.25 u. 5.90

Frank & Marx,

Kirchgasse 43.

Ecke Schulgasse.

8414